

KLEINE BEITRÄGE

WIR HABEN DEN ZUG VERPASST — NUN MÜSSEN WIR DAS FLUGZEUG NEHMEN!

Unter diesem Titel veröffentlichte P. MARCONELLI SJ in der römischen Zeitschrift *Vita Pastorale* (April 1962) einen Artikel über die Notwendigkeit eines verstärkten Missionseinsatzes. Nachdem Verfasser die Lage der Kirche in den meisten Missionsgebieten, vor allem in den sog. Entwicklungsländern, betrachtet hat, kommt er zu dem Schluß: Rückblickend müsse, ohne jemand anklagen zu wollen, gesagt werden, die letzten Jahrhunderte seien, aufs Ganze gesehen, eine Zeit vieler ungenutzter Gelegenheiten gewesen. Diesen ‚Zug‘ hätten wir endgültig verpaßt; jetzt sei er sogar vom Fahrplan gestrichen. Jedoch — Missionsarbeit dürfe nur von Gott her betrachtet werden, d. h. Gott habe den Menschen eventuell in eine Sackgasse geraten lassen, um ihm einen ganz neuen Weg zu zeigen — oder, um im Bilde zu bleiben: Er habe den Zug abfahren lassen, um den Menschen zu zwingen, das Flugzeug zu nehmen.

1.

Da Verfasser in seinem Artikel nur ein paar Streiflichter auf die Missionen wirft, um Verantwortung und Begeisterung zu wecken, zeigt er keine konkreten Möglichkeiten, wie und wo das ‚Flugzeug‘ zu nehmen sei. Immerhin mag das anschauliche Bild Anregung bieten, die Gedanken weiterzuspinnen und zu überlegen, wie die Missionsarbeit mit unserer Zeit Schritt halten könne.

Denn vor allem müssen wir das Tempo unserer Zeit im Auge behalten. Für das, was wir in den letzten zwanzig Jahren an politischem, wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Wandel in den meisten Missionsländern erlebt haben, fehlen uns alle geschichtlichen Maßstäbe. Dieser Umwandlungsprozeß scheint sich, besonders auf geistigem Gebiet, eher zu beschleunigen als nachzulassen.

Dabei hat überall ein geradezu hektisches Wettrennen eingesetzt, um die nach politischer und kultureller Freiheit und Unabhängigkeit drängenden Völker für die Einflußsphäre der einzelnen Macht- und Wirtschaftsblöcke zu gewinnen. Leider heißt das oft die Völker weltanschaulich so beeinflussen, daß sie dadurch, vielleicht auf Jahrhunderte, dem Christentum entfremdet bleiben. Somit ist die Gefahr gegeben, daß sich das Geschick ganzer Kontinente auf lange Sicht entscheidet, ohne daß die Wahrheit des Evangeliums und seine sittlichen Grundsätze mitgestaltend und mitbestimmend gegenwärtig sind. Niemals hatte die Kirche soviel zu gewinnen als jetzt, wenn sie rechtzeitig und stark genug zur Stelle sein kann; niemals aber auch hatte sie soviel zu verlieren, als wenn sie jetzt versagt. Wir dürfen uns nicht damit trösten, daß nur ein allmähliches Heimholen und Erobern der Welt für Christus möglich sei und deshalb wohl in Gottes Absichten liege. Die Wirklichkeit sieht nämlich ganz anders aus als nach einem langsamen, aber sicheren Wachstum der Christenheit in der Welt! Jeden Tag wächst die Weltbevölkerung um rund 180 000 Menschen, davon sind rund 130 000 Heiden und nur 40 000 Christen (Katholiken und Protestanten zusammengekommen!). Man kann an Hand dieser Zahlen nicht nur leicht ausrechnen, wie die Christenheit auf diesem Wege in eine unbedeutende Minderheit gedrängt wird, selbst wenn die Missionsarbeit im jetzigen Rhythmus weitergeht, sondern — und das ist noch erschreckender! — wie schnell das gehen wird. Viele der heutigen Generationen werden noch erleben, daß die Zahl der Katholiken auf der Welt auf ein Siebtel oder Achtel der Erdbevölkerung herabsinkt.

2.

Das allein müßte genügen, um uns aufzurütteln. Der Ruf der Zeit ist der Ruf Gottes. Gott läßt solch tiefe Bedrängnis zu, weil er nicht eingreifen will — ohne unsere Mitarbeit! Gott will die Menschen durch Menschen retten. Das ist für uns Menschen das ehrenvollste, aber auch das verantwortungs- und geheimnisvollste Gesetz des Heilsplanes Gottes.

Hier soll das Problem menschlicher Missionsarbeit nicht in seiner vollen Breite aufgegriffen werden. Wir hoffen, daß sich das Konzil dieser Frage als einer der wichtigsten Fragen christlicher Weltverantwortung stellen wird und Entscheidungen trifft, die, ehe es zu spät ist, getroffen werden müssen — und seien sie noch so hart!

Hier soll nur eine Teilfrage zur Diskussion gestellt werden. Da der Mangel an Missionaren sicher eines der Haupthindernisse für den schnelleren Fortgang des Missionswerkes ist, muß diese Frage lauten: Ist es möglich, in nicht allzu langer Zeit die Zahl der Missionare so zu mehren, daß eine fühlbare Entlastung des Missionspersonals eintritt und zu stärkerem Vorstoß angesetzt werden kann?

Um die Frage beantworten zu können, ist es notwendig zu wissen, 1. welche Missionskräfte am dringendsten gebraucht werden; 2. ob es möglich sein wird, sie zur rechten Zeit bereitzustellen.

3.

Zu 1. Bei der hierarchischen Struktur der Kirche und der Art katholischer Missionsarbeit mit der seelsorglich notwendigen Betreuung der Neubekehrten wird man geneigt sein zu sagen: Wir brauchen an erster Stelle unbedingt mehr Priester-Missionare. Tatsächlich wird das weithin als erstes Ziel angestrebt.

Niemand leugnet, daß es ideal wäre, genügend einheimische und ausländische Priestermissionare zur Verfügung zu haben. Aber jeder, der die Frage der Priesterberufe im allgemeinen und der Priestermissionare im besonderen nüchtern beurteilt, wird zugeben, daß ohne ein außergewöhnliches Gnadenwunder in absehbarer Zeit eine wesentliche Steigerung der Berufe nicht zu erwarten ist. Doch selbst wenn in den kommenden Jahren mehr Berufe in die Missionsseminare aufgenommen werden könnten, würden immerhin mindestens zwanzig Jahre vergehen, ehe in der Missionsarbeit selbst ein Wandel zu spüren wäre. Zwanzig Jahre sind für die heutige Notlage jedoch eine zu lange Zeit.

Deshalb bleibt nach meiner Ansicht nichts anderes übrig als zu sagen: Die Priestermissionare müssen, soviel als möglich, entlastet werden. So manche Missionsarbeit, die bisher ausschließlich vom Priestermissionar getan wurde (oder von ihm nicht getan werden konnte), jedoch von einem geeigneten Nicht-Priester-Missionar übernommen werden könnte, muß eigens dafür bestimmten und geschulten Missionskräften übertragen werden.

Auch wenn wir hier die Frage eines eigenen Diakonats ausklammern, bleibt für (im Direkt-Apostolat dem Priester-Missionar unterstellte) Missionshelfer eine Fülle von Arbeitsmöglichkeiten: etwa die Betreuung nichtbesetzter Missionsstationen, die Gestaltung priesterloser, paraliturgischer Gottesdienstfeiern, die Schularbeit, die Katechese, der Hausbesuch, die Krankenversorgung, der Presbiterdienst — kurz alle Bereiche der Katholischen Aktion. Dadurch würde der Priester-Missionar nicht nur spürbar entlastet, sondern er könnte ein wirkliches Mehr an priesterlicher Arbeit leisten und seinen spezifisch priesterlichen Wirkungskreis wesentlich erweitern.

Die karitativen und all die technischen Arbeiten, die in der Mission soviel Personal und Ausgaben fordern, sind hier bewußt von den Überlegungen aus-

genommen — in der (allerdings nicht selbstverständlichen) Voraussetzung, daß sie zumeist nicht von Priester-Missionaren, sondern von Missionsbrüdern, -schwestern und -helfern ausgeführt werden.

Die ganz konkret gestellte Frage, die an allererster Stelle nur die kirchlichen und religiösen Missionsoberen beantworten könnten, lautet: Ist es möglich, die seelsorgliche Missionsarbeit wesentlich zu erleichtern und vorwärtzutreiben, wenn genügend ‚Missionshelfer‘ im obigen Sinne (seien es einheimische oder auswärtige) zur Verfügung ständen?

Würde diese Frage bejaht — was nützten uns positive Wünsche und die Anerkennung der Notwendigkeit und Nützlichkeit solcher ‚Missionshelfer‘, wenn es nicht möglich wäre, sie in kurzer Zeit und in angemessener Zahl zur Verfügung zu stellen?

Zu 2. Bevor wir diese Frage so konkret formulieren, daß sie Ausgangspunkt eines Gedankenaustausches werden könne, seien einige erklärende Hinweise gegeben.

Als Grundsatz für den Anruf an jene jungen Menschen, die Neigung und Eignung zum Missionsdienst verspüren, muß gelten: Für jeden, der guten Willens ist, ist Platz da! Das würde praktisch heißen: Nicht nur solche, die sich Gott im Rätestand für immer weihen wollen, kommen als Missionshelfer in Frage, sondern alle, die wünschen, auf Zeit oder für immer, verheiratet oder ledig, ihre Kräfte und Fähigkeiten für das Missionswerk der Kirche einzusetzen.

Selbstverständlich müßte von allen gefordert werden, daß sie für die besondere Missionsaufgabe (des Direkt-Apostolats), von der wir sprechen, eine abgeschlossene Berufsausbildung besitzen und entsprechend für ihren Missionsdienst religiös-asketisch und praktisch geschult wurden. Die Dauer einer solchen Ausbildung könnte für die einzelnen, je nach den zu übernehmenden Aufgaben, verschieden lang sein.

All diese Kräfte sollten in einem ‚Institut für Missionshilfe‘ zusammengefaßt werden, dessen Aufbau in groben Umrissen etwa folgendermaßen aussehen würde:

1. Kern- oder Leitungsgruppe, die nach den evangelischen Räten lebt und den übrigen noch zu nennenden Gruppen den notwendigen Rückhalt bietet. Dieser Gruppe oblägen die Berufswerbung, die Schulung der künftigen Missionshelfer, die Planung ihres Einsatzes, die Verhandlung mit den zuständigen Missionsoberen und die Verteilung der Kräfte. — Diese Kern- oder Leitungsgruppe könnte unter Umständen als Ordenskongregation in klösterlicher Gemeinschaft leben.

2. Eine diesem Kern im Sinne der *Instructio* ‚Cum Sanctissimis‘ (AAS 1948) angeschlossene Gruppe jener, die ihr Leben ganz (berufsmäßig) dem Missionswerk widmen, sei es im unmittelbaren Missionseinsatz draußen, sei es in der heimatlichen Missionshilfe. Diese Gruppe könnte im Sinne eines Säkular-Instituts der Kerngruppe angeschlossen sein.

3. Diesen Gruppen assoziierte Mitglieder, die, ledig oder verheiratet, nach einer entsprechenden Vorbereitung in die Mission ziehen und dort direkt (oder auch indirekt) den Missionaren helfen.

4. Assoziierte Mitglieder, die in der Heimat dem Missionsanliegen dienen und sich zu bestimmten Leistungen (Gebet, Opfer, freiwillige Selbstbesteuerung ihres Einkommens, Patenschaften usw.) verpflichten.

5. Missionshelfer auf Zeit, die, vom Institut geworben und geschult, sich zum befristeten Einsatz vertraglich an das Institut binden und von diesem für die Zeit ihres Missionsdienstes geistig und materiell betreut werden.

Nach diesen Überlegungen kann die zweite Frage konkret formuliert werden. Sie richtet sich vorrangig an die Heimatseelsorger und Laienführer: Können wir damit rechnen, daß auf diese Weise eine größere Zahl junger Laien sich einen für sie geeigneten und angepaßten Einsatz in der praktischen Missionsarbeit wünschen und sich ihm zur Verfügung stellen wird? Oder gibt es, abgesehen von dem hier vorgeschlagenen Weg, noch andere gangbare Wege, die man zu beschreiten suchen sollte?

Es wäre erfreulich, wenn in gemeinsamem Gedankenaustausch Zweifelhaftes geklärt und in einer für Kirche und Mission gleich schweren und entscheidungsvollen Stunde der notwendige Ausweg gefunden würde. Sonst könnte es sein, daß wir — was Gott verhüten möge! — nach dem ‚Zug‘ auch noch das ‚Flugzeug‘ verpassen.

P. Dr. Bernhard Siebers MSC

MISSIONSARBEIT DES OPUS DEI

mitgeteilt von Hans Albert Timmermann

Der nachfolgende Beitrag wurde von einem in Deutschland lebenden Mitglied des Opus Dei verfaßt und beruht auf Tatsachen, nicht (wie so oft bei Berichten über diese in der Stille arbeitende Gemeinschaft) auf Vermutungen und Spekulationen. Der Artikel behandelt die Arbeit dieses Instituts unter besonderer Berücksichtigung der missionarischen Tätigkeit in nichtchristlichen Ländern oder unter nichtchristlichen Menschen.

„Ich begreife, daß Du trotz der Bindung an die Deinen und an die Heimat, die Du so sehr liebst, mit Ungeduld auf den Tag wartest, an dem Du Länder und Meere überqueren wirst, — weit fort! —, weil Dich die Unruhe um die Ernte packt.“¹ Diese Worte von Msgr. JOSE M. ESCRIVA DE BALAGUER, dem Gründer und gegenwärtigen Generalpräsidenten des *Opus Dei*, unterstreichen deutlich den tief apostolischen und missionarischen Charakter dieses Instituts.

Das *Opus Dei*, mit vollem Namen *Societas Sacerdotalis Sanctae Crucis et Opus Dei*, ist ein Säkular-Institut päpstlichen Rechts, das am 2. Oktober 1928 in Madrid gegründet wurde. Das Institut erhielt das *Decretum laudis* am 24. Februar 1947, also schon 3 Wochen nach Veröffentlichung der Apostolischen Konstitution *Provida Mater Ecclesia*, welche die Richtlinien der Säkular-Institute festlegt; die endgültige Anerkennung des Heiligen Stuhles wurde ihm am 16. Juni 1950 erteilt.

Das *Opus Dei* besteht aus zwei Abteilungen: einer für männliche und einer für weibliche Mitglieder (letzttere wurde am 14. Februar 1930 gegründet). Beide haben denselben Geist und dieselbe Askese; sie sind aber vollständig unabhängig voneinander und bilden zwei verschiedene Institute, die sich einzig und allein in der Person des Generalpräsidenten vereinen.

Das spezifische Ziel des *Opus Dei* liegt in der Verbreitung des Lebens der evangelischen Vollkommenheit unter Personen aller Gesellschaftsschichten, be-

¹ *Der Weg*. Adamas-Verlag, Bonn 1957, Nr. 812